125 Jahre 1894

ALTE APOTHEKE

125 Jahre Vertrauen

Alte Apotheke | Dr. Petra Steinbeck | Stuttgarter Straße 51 | 70469 Stuttgart
Telefon 0711/54 08 55 - 0 | Telefax 0711/54 08 55 - 61 | www.aa-s.de, info@aa-s.de

125 Jahre

ALTE APOTHEKE

125 Jahre Vertrauen

1947 Alkaloide

1953 DNA Struktur

1959 Antikörper

1961 Die Pille

1963 Valium

1966 Herztransplantation

1972 Somatostatin

1975 Endorphine

1979 CT

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 3

Inhaber und Pächter der Alten Apotheke 4

Wie kamen wir zur „Alten Apotheke“? 5

Unsere MitarbeiterInnen 10

Feuerbachs „Alte Apotheke“ 14

Vom alten Feuerbach 24

Erinnerungen und Glückwünsche 44

Jubiläumsfeier 50

Danke! 60

Impressum

Herausgeber:
Alte Apotheke
Stuttgarter Str. 51
70469 Stuttgart
www.aa-s.de

Fotografien:
Günter E. Bergmann
Alte Apotheke, Archiv

Historische Bildersammlung:
Hermann Riecker

Gestaltung:
[ergo:] Grafik und Konzept GmbH
www.ergo-grafik.de

Druck:
wenzel.drucknetzwerk.kg

Auflage:
6000 Stück / Dezember 2009

Liebe Leserin, lieber Leser,

125 Jahre Alte Apotheke - nur 1,27% aller deutschen Unternehmen können solch ein Jubiläum begehen. Für mich ein Grund – stolz - aber auch dankbar zu sein, dies mit Ihnen und unseren Mitarbeiterinnen feiern zu dürfen.

Als ich die Apotheke am 12. April 1991 nach achtmonatiger Zwangsschließung durch das Regierungspräsidium Stuttgart wiedereröffnete, schlug mir eine Welle der Sympathie entgegen. Feuerbacher, Feuerbächer und die Ärzteschaft beglückwünschten mich zu dieser Entscheidung und sagten mir ihre Unterstützung zu.

Mir war klar, dass vom vorgefundenen Zustand des Gebäudes bis zur kompletten Sanierung und Neugestaltung ein steiniger Weg zurückzulegen sei, um die Alte Apotheke für die Zukunft wettbewerbsfähig machen zu können. Ohne das Wissen und die Unterstützung meines Mannes als Architekt, hätte ich dieses nicht kalkulierbare Risiko der Wiedereröffnung schwerlich gewagt.

Tatsächlich erfreut sich auch heute die erste Apotheke Feuerbachs einer solchen Beliebtheit, dass es für mich tagtäglich eine Freude ist, diese zu betreiben. Über die Jahre gelang es uns, MitarbeiterInnen zu finden, die unsere Auffassung von einer besonders kunden- und dienstleistungsorientierten Apotheke mittragen. Als inhabergeführte Apotheke legen wir großen Wert auf individuelle und umfassende Betreuung und versorgen unsere Kunden nach bestem Wissen und Gewissen mit Arzneimitteln zu fairen Preisen.

Da wir der Meinung sind, dass unsere Kunden „ihre“ Alte Apotheke am besten beschreiben können, bat ich in unserem letzten Weihnachtsbrief um Anekdoten, persönliche Erinnerungen und Meinungen. So entstand nun dieses kleine Buch.

Viel Freude und Spaß beim Lesen und Schmökern
dieser persönlichen Beiträge wünscht Ihnen

Petra Steinbeck

Inhaber und Pächter der Alten Apotheke

11.September 1884	Gründung durch Paul Eugen Hölzle (23.08.1847 – 23.04.1902) als Hölzlesche Apotheke
25.April 1902 bis 18.August 1931	Artur Hiller, Pächter Verpächterin Agnes Clara Hölzle, Apothekerwitwe
19.August 1931 bis 30. Juni 1940	Artur Hiller, Inhaber und Verpächter
ca. 1935	Umbenennung in Alte Apotheke
01. Juli 1940	Pachtvertrag Wilhelm Wagner (10.12.1891 – 31.12.1975)
17.Oktober 1950	Wilhelm Wagner Inhaber und Verpächter
01. April 1958 bis 31.März 1978	Pächter Eugen Stephan (04.02.1908 – 17.10.1978)
ab 1976	Verpächterin: Helene Wagner, Apothekerwitwe
01. April 1978 bis 28. August 1990	Pächter Dieter Stephan (geb. 12.12.1938) Schließungsverfügung Verwaltungsgericht
12.April 1991	Wiedereröffnung durch Dr. Petra Steinbeck, Inhaberin

Wie kamen wir zur „Alten Apotheke“?

Die Alte Apotheke unter unserer Leitung

Beim Skifahren 1991 entwickelte mein Mann, damals noch Architekt, die Theorie, dass eine Apotheke mit historischer Einrichtung sich wohltuend von den sterilen, funktionalen Apotheken absetzen würde, da die Patienten dort eine größere emotionale Geborgenheit spüren würden. Dass diese Idee bald Wirklichkeit werden sollte, ahnten wir nicht.

Kurz nach unserer Rückkehr wurden wir über den Verkauf der „Alten Apotheke“ in Feuerbach informiert. Beim Besichtigungstermin glaubten wir zu träumen: Eine historische, original erhaltene Einrichtung von 1884 - die Vision meines Mannes war Wirklichkeit geworden! Herr Ell sollte im Namen seiner Tante, der Apothekerwitwe Wagner, die Apotheke verkaufen. Beflügelt von der Vision meines Mannes gelang es mir trotz vieler Bewerber, Herrn Ell davon zu überzeugen, uns die Apotheke zu verkaufen.

Als ich am 12. April 1991 die Alte Apotheke wieder eröffnete, schlug mir eine Welle der Sympathie seitens der Feuerbacher und -bächer entgegen. Die Alte Apotheke war und ist eine Feuerbacher Institution. So wurden wir in unserer Idee bestärkt, dass - entgegen vieler Unkenrufe - auch eine historischtraditionell gestaltete Apotheke als Gegenpol zu einer rein funktional und modern eingerichteten Apotheke eine Marktchance hat, vorausgesetzt, die Zeichen der Zeit werden erkannt und umgesetzt.

Mein Interesse am Herstellen von Rezepturen und Defekturen, der eigentlichen Kernkompetenz der Apotheker, erwies sich als nützlich. Die Feuerbächer schätzen nämlich individuell zusammengesetzte Tinkturen und Tees. Der von Robert Bosch übernommene Wahlspruch „Lieber Geld verlieren als Vertrauen“ zusammen mit unserem Selbstverständnis, für Probleme unserer Kunden stets eine Lösung zu finden, ist bis heute unsere Basis.

Rezeptur-
substanzen

Der Kauf hatte im Nachhinein viele Tücken: Das angeblich gepflegte Warenlager erwies sich als Chaos, die Einrichtung war heruntergekommen, kurz die Apotheke befand sich bei der Übernahme in einem recht desolaten Zustand und war organisatorisch seit dem 2. Weltkrieg nicht mehr weiterentwickelt worden.

Insgesamt vier Bauabschnitte bei laufendem Betrieb waren notwendig, bis die Abläufe einigermaßen rund liefen. Selbstredend war dies die Aufgabe meines Mannes.

Bis auf den Verkaufsraum der Apotheke, Offizin genannt, wurde 1991 gleich nach der Eröffnung das Erdgeschoss umgebaut. Dadurch mussten die Kunde nicht mehr so lange auf das Zusammenstellen ihrer Arzneimittel warten. Vor dem Umbau befand sich beispielsweise der Kühlschrank mit dem Insulin für Diabetiker im allerletzten Winkel der Apotheke. Diese langen Wege waren jetzt nicht mehr nötig.

1996 konnte mein Mann das Apothekenhaus erwerben. So konnten wir hier die dringend anstehenden Renovierungsarbeiten fortführen.

Container während des Umbaus

Dieser zweite Bauabschnitt stellte die größte nervliche Herausforderung für Kunden und Mitarbeiter dar: Die gesamte historische Einrichtung der Offizin wurde ausgebaut und renoviert. Dazu wurde das komplette Warenlager in den 2. Stock gebracht. Nach Vorbild der neuen Bundesländer fand der Verkauf in einem Container neben dem Apothekengebäude statt. Oft bildete sich eine geduldig wartende Kundenschlange, manchmal bis auf die Straße, um ihre Arzneimittel zu erhalten, die per Rutsche aus dem 2. Stock kamen. Für uns war es unfassbar, wie die Feuerbächer zu ihrer Alten Apotheke standen. Diese gelebte Kundentreue entschädigte uns für alle Unwägbarkeiten während des gesamten Umbaus.

In einem dritten Bauabschnitt entstanden 1997 im Dachgeschoß für die MitarbeiterInnen Aufenthalts- und Büroräume.

Durch das kontinuierliche Wachstum der Geschäftsfelder beschlossen mein Mann und ich, unsere beiden zeitintensiven Selbstständigkeiten zusammenzuführen. Mein Mann entschied sich, trotz seiner 45 Jahre, noch Pharmazie zu studieren.

In einem vierten Bauabschnitt im Jahr 2002, direkt nach den Abschlussprüfungen meines Mannes in Pharmazie, wurde unser neues Projekt „Reinraumlabor“, zur Herstellung individueller Infusionslösungen, in die Tat umgesetzt.

Parallel dazu bauten wir außerdem eine neue Mitarbeiterstruktur auf.

Bei allen, die in dieser Zeit zu uns gestanden haben und Verständnis für unsere Situation aufbrachten, möchten wir uns hier herzlich bedanken. Für uns war dies eine große Rückendeckung.

Alte Apotheke heute

Das wichtigste eines Unternehmens sind seine Kunden. Sowohl unsere MitarbeiterInnen, als auch mein Mann und ich sind stolz und dankbar, dass die Alte Apotheke einen so großen Kundenkreis besitzt. Unsere Einstellung, Kundenbindung durch Leistung und nicht durch Verträge zu leben, scheint überzeugt zu haben. Die vielen positiven Rückmeldungen unserer Kunden bei unserer Jubiläumsfeier sprachen für sich.

Doch was wäre die Alte Apotheke ohne ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter? Ein leeres Gebäude, nur eine Hülle. Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter strengen sich täglich an, die politisch immer höher werdenden Anforderungen an ihre Arbeit umzusetzen und dabei das Ursächliche ihrer Arbeit, nämlich die Zuwendung zum Kunden, nicht aus den Augen zu verlieren. Dies ist eine große Herausforderung, insbesondere in einem so überregulierten Markt wie dem Apothekenmarkt. Wir freuen uns, dass wir mit diesem Team, das wir in den vergangenen vier Jahren aufgebaut haben, unser Jubiläum begehen können. Es ist für uns das erste Team, das sich in seiner Gesamtheit mit unseren Ideen und Anforderungen auseinandersetzt, sie akzeptiert und versucht, sie zu leben und umzusetzen. Unser Ziel ist, dass die MitarbeiterInnen mit Freude und Spaß arbeiten, Transparenz und Kritikfähigkeit leben und den Willen haben, sich immer weiter zu entwickeln. Dies ist die Gelegenheit, allen unsere Wertschätzung zu zeigen und uns bei jedem Einzelnen ganz herzlich für seine Arbeit und seinen Einsatz zu bedanken.

Für die Zukunft wünschen wir uns weiterhin Rückendeckung, damit die Alte Apotheke in Feuerbach weiterhin unabhängig und inhabergeführt als eine Instituion erhalten bleibt.

Petra Steinbeck

Unsere Mitarbeiter,
September 2009

Petra und Eugen
Steinbeck

Das Apothekenhaus
heute

Unsere MitarbeiterInnen

Unsere MitarbeiterInnen

Feuerbachs „Alte Apotheke“

Liebeserklärung an eine Junggebliebene

Was für New York die Fifth Avenue ist für Feuerbach die Stuttgarter Straße: neudeutsch eine shopping mall, altdeutsch eine Einkaufszeile. Wer den Vergleich für übertrieben hält, übersieht eine Besonderheit, mit der der Stuttgarter Vorort sogar die amerikanische Weltstadt

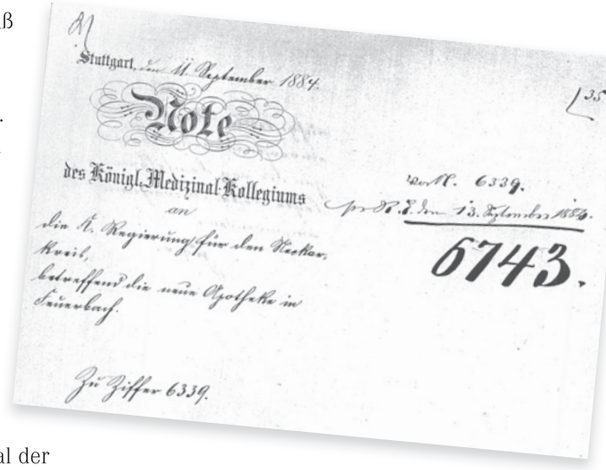
Untere Stuttgarter Straße um 1909

übertrumpft. Auf seiner von West nach Ost sanft abfallenden Geschäftsader drängen sich auf sechshundert Metern sieben Apotheken. Dank dieser einmaligen Dichte von Heilmittelhandlungen gehörte Feuerbach längst ins Guinness-Buch der Rekorde, wäre der Sachverhalt nur höheren Orts bekannt geworden.

Unwillkürlich drängt sich die Frage auf, wie es dazu kommen konnte, dass ausgerechnet Feuerbach im allgemeinen und die Stuttgarter Straße im besonderen zu so einem Apotheken-Mekka werden konnten. Die Antwort hängt wohl mit der ‚Alten Apotheke‘ zusammen. Die ist nämlich nicht nur dem Namen nach alt. Sie ist es tatsächlich. Sie eröffnete den beispiellosen Apotheken-Korso schon vor 125 Jahren und ist damit die älteste Apotheke am Ort.

„Staatsaktion“ Apothekeneröffnung

Am 11. September 1884 teilte das Medicinal-Collegium der Königlichen Regierung für den Neckarkreis mit, dass „die Apotheke in Feuerbach nach dem Ergebniß der … durch Professor Doktor Schmidt dahier vorgenommenen Visitation allen wesentlichen Anforderungen entspricht, und demgemäß in definitiven Betrieb gesetzt werden kann.“


Stuttgart, den 11. September 1884.

Note

des Königl. Medizinal-Kollegiums

an

6743.

Damals eine Apotheke zu eröffnen, war eine Staatsaktion. Entsprechend lang war der Vorlauf. In Feuerbach datieren die Bemühungen um eine pharmazeutische Einrichtung ab dem Frühjahr 1882. Da war die Gemeinde bereits bei der Regierung des Neckarkreises vorstellig geworden. Sie konnte zwingende Gründe anführen. Fabrikansiedlungen hatten die Bevölkerung in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten um ein gutes Drittel anwachsen lassen. Statt dreitausend zählte der ‚Flecken‘ jetzt rund 4600 Seelen. Aber es fehlte nicht nur eine Apotheke. Es fehlte auch ein approbierter Arzt. In punkto medizinische Versorgung war Feuerbach Notstandsgebiet, zumal der am Ort wirkende Wundarzt und Geburtshelfer kürzlich verstorben war und die Gemeinde nun noch stärker von ärztlicher Hilfe von auswärts, vor allem von Cannstatt, abhing.

Feuerbach fand Fürsprecher. Sowohl das Königliche Oberamtsphysikat, so hieß damals die Gesundheitsbehörde, als auch das nicht minder Königliche Oberamt Stuttgart unterstützten das Gesuch der Gemeinde. Bei soviel Beistand mochte die Regierung für den Neckarkreis nicht zurückstehen. Auch sie befürwortete eine Apotheke in Feuerbach, gab aber zu bedenken: „Hiebei sehen wir uns … jetzt schon veranlasst zu bemerken, dass die Neue Apotheke in der Hauptsache auf Feuerbach und Zuffenhausen … mit zusammen 7880 Seelen angewiesen

wäre... . Es dürfte hienach die Lebensfähigkeit der Neuen Apotheke für jetzt mindestens fraglich erscheinen, obwohl die künftige weitere Ausdehnung der Gemeinden Feuerbach und Zuffenhausen bei ihrer lebhaften Industrie nicht zweifelhaft sein wird."

Adressat all dieser Einschätzungen war das Königliche Medicinal-Collegium. Von seinem Votum hing maßgeblich ab, ob Feuerbach apothekenlos blieb oder nicht. Wie oben erwähnt, sprach sich das erlauchte Gremium für eine Apotheke aus. Im Rückblick eine weise Entscheidung, die die Gegenwart bekräftigt. Auch 125 Jahre nach der Eröffnung weckt die Lebensfähigkeit der ‚Alten Apotheke' nicht die geringsten Zweifel - ganz im Gegenteil. Dabei hatte sie im Laufe ihrer Geschichte schwierige Situationen zu überstehen, eine besonders prekäre, kaum, dass sie eröffnet war.

Vergiftet durch Apothekerhand

Defekturetikett
um 1900

„Mitte Dezember ... erschien eines Morgens vor dem Bette des Unterzeichners, wo derselbe krank lag, Apotheker Hölzle in auffallend verstörtem Zustande und theilte ihm mit: er habe gestern Abend einen Mann vergiftet. Ein Arbeiter aus Weil im Dorf habe abends in seiner Apotheke Arznei holen wollen, wobei er demselben für den Heimweg einen Liqueur angeboten und eingeschenkt habe, von welchem jener einen Schluck getrunken und sofort gefragt habe, was das denn sei?

Hölzle habe mit Schrecken erkannt, dass er dem Manne Karbonsäure gegeben habe. Die Verwechslung rühre daher, dass er fraglichen Liqueur provisorisch in einer Flasche aufbewahrt habe, deren Schild die gleichfarbige Signatur trug wie die Gifte. Die Liqueurflasche habe er zur Auffüllung bei Seite auf den ... Tisch ... gestellt und die Apotheke verlassen. Während seiner Abwesenheit habe der Lehrling die Flasche mit dem Rest flüssiger Karbonsäure zu dem gleichen Zwecke auf den betreffenden Tisch gestellt.

Als Hölzle in die Apotheke zurückkehrte, sei der Arbeiter eingetreten; er habe demselben einschenken wollen, und da er die Flasche mit der Giftsignatur in die Hand bekam, diese für die richtige gehalten.

Hölzle erklärte, er habe sich sofort auf die Staatsanwaltschaft begeben und entsprechende Anzeige machen wollen, was er dann ausführte. Der betreffende Mann starb nach einer Stunde in der Apotheke ungeachtet der angewandten ärztlichen Hilfe. ... Die Obduktion hat den Tod durch Karbonsäure festgestellt. Da Hölzle auf freiem Fuße belassen worden ist, hat der Betrieb der Apotheke keine Störung erlitten, und die Ergreifung besonderer Maßregeln schien bisher nicht angezeigt".

Dies der leicht gekürzte Wortlaut eines Untersuchungsberichts, den der Königliche Physikus (Kreisarzt) Deherling am 6. Februar 1885 der Regierung des Neckarkreises - auf deren Aufforderung hin - zukommen ließ. Ein Horrorfall, vor dem jedem Apotheker graut, geschehen nur wenige Monate nach der Eröffnung der ‚Alten Apotheke', die damals nach ihrem ersten Besitzer ‚Hölzle'sche Apotheke' hieß.

Wie ein Wohltäter zum Übeltäter werden kann

Eugen Hölzle, Spross einer weitverzweigten württembergischen Apothekerfamilie, die sich in Leonberg, Kirchheim/Teck, Konstanz und Königsfeld/Baden nachweisen lässt, wurde eine Verwechslung zum Verhängnis; eine Verwechslung, die in diesem Berufsstand nicht vorkommen darf, weil sie riskante Folgen haben kann, bisweilen - wie man hier sieht - sogar tödliche. Ironischer Nebenaspekt des tragischen Ereignisses: Wäre Hölzle nicht der spendable Menschenfreund gewesen, der seinem Kunden, ehe er sich – zu Fuß wohlgemerkt - auf den langen Heimweg durch die kalte Winternacht nach Weil im Dorf aufmacht, noch einen Magen- und Seelenwärmer einschenken will, sondern statt dessen ein schwäbischer Geizkragen, wäre nichts passiert. Es hätte kein Todesopfer und keinen Täter gegeben. Der spektakuläre Todesfall, an sich kein Werbeknüller für eine gerade erst eröffnete Apotheke, brachte Hölzle zwar vorüberge-

Leihgabe
Pulverdose, 1940

hend in berufliche Schwierigkeiten, hielt die Feuerbächer gleichwohl aber nicht vom Besuch ihrer neuen Heilmittelhandlung ab. Froh ihre Arzneien nicht länger auswärts, in Stuttgart, Cannstatt, Korntal oder Ludwigsburg beschaffen zu müssen, genossen sie den Komfort der Medikamentenversorgung wie der fachkundigen Beratung vor Ort.

Als Hölzle am 23. April 1902, noch nicht einmal 55 Jahre alt, starb, gedachte Feuerbachs evangelischer Pfarrer Raitelhuber seiner am Grab als eines „geschätzten“ und „geliebten Mitbürgers“, der „in seinem irdischen Beruf ... aufs eifrigste gewirkt“, freilich auch „in mancher Hinsicht einen schweren Lebensgang gehabt“ habe. Hölzle hinterließ eine Witwe mit vier Kindern, die die Apotheke mit Verwaltern und Pächtern weiterführte und die Hoffnung hatte, sie einmal an ihren Sohn Richard übergeben zu können. Daraus wurde nichts. Der mitten in

Stuttgarter Straße
um 1920

der Apothekerausbildung Steckende meldete sich bei Kriegsbeginn als Freiwilliger an die Front und fiel am 5. Dezember 1914 bei Kämpfen um dass russische Ilow. Die Apotheke von einem Familienmitglied führen zu lassen, war damit illusorisch geworden.

An dieser Stelle unterbricht der Chronist für einen Augenblick seinen Erzählfluss, um Heinz Krämer, dem exzellenten Kenner der Feuerbacher Ortsgeschichte, zu danken für die ‚Ausgrabung‘ der hier zitierten Quellen, beziehungsweise die Vermittlung von ausgewiesenen Sachkennern zur württembergischen Apothekengeschichte. Auch wenn fortan der Name Hölzle nicht mehr in den Annalen von Feuerbachs erster Apotheke auftauchte, hieß sie doch weiterhin ‚Hölzle‘sche Apotheke‘. Die Nachfolger, die teilweise nur Pächter oder Verwalter waren, führten ihr Haus mit Sorgfalt und Umsicht.

Jugendstiletikett
um 1890

Lob von oben

Nach einer Routinekontrolle im Auftrag des Innenministeriums hielt der pharmazeutische Bevollmächtigte am 23. Juli 1926 in einer Aktennotiz fest: „Der Befund der am 13. und 14. Juli untersuchten Hölzle‘schen Apotheke in Feuerbach ist als gut zu bezeichnen. Der Verwalter Artur Hiller ist ein Mann, der sich offenbar bemüht, das ihm anvertraute Geschäft nach bestem Wissen und Gewissen zu verwalten.“

Wer die Lobfaulheit der württembergischen Ministerialbürokratie kennt, wird diese Beurteilung nach zweitägiger Prüfung als hervorragend einstufen, denn ein ‚Gut‘ hier entsprach außerhalb der Landesgrenzen oft einem ‚Sehr Gut‘. In der Tat stand die Apotheke in den über drei Jahrzehnten, in denen sie Hiller führte, in ausgezeichnetem Ruf. In seiner Zeit, wohl um 1930, erfolgte auch die Umbenennung in ‚Alte Apotheke‘.

Hillers Nachfolger Wagner hatte nicht das Glück, von einem Ministerialbeamten gelobt zu werden, weil keiner mehr kam. Dafür konnte er sich mit einem anderen Verdienst schmücken. Ihm ist zu verdanken, dass die ‚Alte Apotheke‘ in einem der Feuerstürme, die im Zweiten Weltkrieg über Stuttgart hinwegbrausten, nicht in Schutt und Asche gesunken ist. Seine Freundschaft mit dem Feuerbacher Feuerwehrkommandanten war buchstäblich Gold wert. Wagner überzeugte ihn,

Defekturetikett
um 1940

statt an den brennenden Häusern auf der Stuttgarter Straße, damals Adolf-Hitler-Straße, vergebliche Löschversuche zu unternehmen, lieber seine noch nicht von den Flammen ergriffene Apotheke zu schützen.

So kam die ‚Alte Apotheke' unbeschädigt durch den Krieg und avancierte zu einem der seltenen Wahrzeichen eines heilen Vorkriegs-Feuerbach, an das sich viele Feuerbächer in der Nachkriegstrümmerwüste mit Wehmut erinnerten. Auch aus Dankbarkeit für die Erinnerungsstütze blieben nicht wenige der ‚Alten Apotheke' treu, obwohl die jetzt in unmittelbarer Nachbarschaft Konkurrenz bekam. In ihr selbst vollzog sich wieder einmal ein Besitzerwechsel.

Nach Wagners Tod blieb die Apotheke zwar im Besitz seiner Witwe, aber ein neuer Pächter zog ein. Eugen Stefan betrieb nun die Apotheke bis 1978, danach sein Sohn Dieter bis zum Sommer 1990. Da erwirkte ein ‚lieber' Apothekernachbar die Schließung. Stefan hatte offensichtlich gegen die Verschreibungspflicht verstoßen. Einige Monate sah es so aus, als sei dies das unrühmliche Ende von Feuerbachs ältester Apotheke. Aber dann erschien das Apothekerehepaar Steinbeck und begann mit Elan und Wagemut die Wiederbelebung.

Frisch poliertes Eichenholzregal

Zuerst wurde das Haus gekauft, dann begann die Herkulesarbeit der Renovierung, die sich in vier Etappen bis 2002 hinzog. Das geschätzte Alte zu bewahren - schließlich war es im Namen vorgegeben - und mit den Anforderungen an einen modernen Pharmaziebetrieb zu verbinden, war der Maßstab, an dem sich die Erneuerung messen lassen sollte. Die freilich musste von Grund auf geschehen, da weder die Vorbesitzerin noch ihre Pächter in den Jahrzehnten vor dem Eigentümerwechsel investiert hatten. Also blieb beinahe kein Stein auf dem anderen, und trotzdem ist die ‚Alte Apotheke' die alte geblieben, eingetaucht in neuen Glanz.

Fassade und Verkaufsraum wurden nach alten Plänen in den ursprünglichen Zustand zurückversetzt. Die dunkelbraunen Eichenholzregale, Teil der Ersteinrichtung von 1884, leuchten im matten Glanz ihrer Firnis. Die auf ihnen angebrachten weiß emaillierten Namensschilder kontrastieren sowohl zum braunen Regaluntergrund wie zur schwarzen Schrift, die dem Kundigen einen Einblick ins Reich pharmazeutischer Grundstoffe liefert. Beruhigend im Gesamteindruck und lebendig im Detail, atmet gerade dieser Raum eine heutzutage rar gewordene nostalgische Gemütlichkeit und bewahrt jene Vertrautheit, die viele Kunden an der ‚Alten Apotheke' so schätzen.

Was nützlich ist, kann auch schön sein

Wer Gelegenheit hat, einen Blick hinter die ‚Fin-de-Siècle'-Kulisse des Verkaufs zu werfen, trifft auf eine andere Welt. Hier regiert die Moderne in funktionalen Regalsystemen, die eine penible Ordnung der Arzneimittel festschreibt. Jene tödliche Verwechslung, die Eugen Hölzle widerfuhr, ist in diesen klar gegliederten Lagerräumen kaum mehr vorstellbar. Die moderne Offizin, wie der Apothekenverkaufsraum im Fachjargon heißt, ist das Werk des Ehemanns. Der gelernte Architekt, der über seine Frau zur Pharmazie kam, hat hier Nützlichkeit und Ästhetik gelungen verbunden. Wer würde vermuten, dass sich auf den über drei Stockwerke verteilten dreihundert Quadratmetern Nutzfläche ein modernsten Ansprüchen genügendes Steril-Labor, Kühlräume zur Lagerhaltung wärmeempfindlicher Medikamente, freundliche Besprechungszimmer für Kunden- und Patientenberatung wie modern möblierte Büros für die Mitarbeiter befinden.

Arzneimittellager

Mit ihrem Reinraumlabor, einem der wenigen, die in Baden-Württemberg von öffentlichen Apotheken betrieben werden, leistet Dr. Petra Steinbeck einen wichtigen Beitrag zur Versorgung Schwerstkranker. Die hier hergestellten Medikamente,

meist Infusionslösungen, verkürzen vielen Patienten den Krankenhausaufenthalt. Das Spektrum der Produkte reicht weit. Es umfasst genauso Antibiotika- und Zytostatikalösungen wie auch Ernährungs-, Inhalations- und Schmerzmittellösungen. Flankiert wird die Therapie von ergänzender Beratung, so dass eine dem Krankenhaus gleichwertige Behandlung sichergestellt ist.

Ein weiteres Alleinstellungsmerkmal der ‚Alten Apotheke' betrifft die Behandlung von Kranken mit Fettresorptionsstörungen. Da diese Patienten die lebensnotwendigen fettlöslichen Vitamine A, D, E und K nicht über die Fettanteile der Lebensmittel verwerten können, stellt Dr. Steinbeck nach individuellen Bedürfnissen im Handel nicht mehr erhältliche Ampullen mit den entsprechenden Vitaminen her.

Unsere allergenarme Kosmetikserie „Limit"

Eine andere pharmazeutische Lücke schließt die innovative und engagierte Apothekerin mit Rezepturen für Frühgeborene, die wegen ihrer geringen Zahl individuell versorgt werden müssen; eine Dienstleistung, die die Pharmaindustrie nicht leisten kann. Ein ähnliches Manko trifft den in den letzten Jahren stark gewachsenen Personenkreis von Allergikern, den die Kosmetikbranche im Stich lässt. Dr. Steinbeck entwickelte deshalb bereits Ende der achtziger Jahre zusammen mit Ärzten und Friseuren besonders hautfreundliche Kosmetika, die unter dem Namen ‚Limit' deutschlandweit vertrieben werden.

Neben den positiven Alleinstellungsmerkmalen, von denen hier nur die wichtigsten Erwähnung finden, hat die ‚Alte Apotheke' freilich auch ein negatives zu verkraften. Ihren Patienten und Kunden wird der Zugang durch ein Hindernis erschwert. Der Treppenaufgang musste erhalten bleiben. Darauf bestand der Denkmalschutz. Den nicht zu unterschätzenden Wettbewerbsnachteil ließ er nicht gelten. Das war der Preis, der für die gelungene Verbindung von Tradition und Moderne zu zahlen war. Die Steinbecks haben aus der Not eine Tugend gemacht. Die allgemein als äußerst freundlich und hilfsbereit geschilderten Mitarbeiter können von gehbehinderten Kunden über eine Klingel gerufen werden. Rezept- und Medikamentenübergabe erfolgen dann vor dem Haus. Dieser Service wird gerne und häufig genutzt. Neben ihm schlägt ein anderer zu Buch: der der fachkundigen Beratung.

Guter Rat in vielen Lagen

gut beraten
gut versorgt

Ein Kleinkind hat eine undefinierbare Beere gegessen, ein Barfüßer einen rostigen Nagel im Zeh, eine Hausfrau eine verbrühte Hand, ein Vierbeiner einen Zeckenbiss. In solchen und anderen Fällen führt viele Feuerbacher der Weg zunächst einmal wie selbstverständlich in die ‚Alte Apotheke'. Der Verhaltensreflex ist Ausdruck eines großen Vertrauens, das über Generationen gewachsen ist. Deshalb kann die ‚Alte Apotheke' heute zu Recht mit dem Slogan werben: „gut beraten – gut versorgt". Wer sich in die Hände der Steinbecks und ihres Teams begibt, ist es tatsächlich.

Vertrauen beruht auf Gegenseitigkeit. Der eine muss es haben, der andere muss es geben. Einmal enttäuscht, ist es rasch dahin. So gesehen ist der Vertrauensbonus eine ständige Aufgabe. Die Steinbecks geben und nehmen ihn. Anfangs stürzte der neu installierte Kassencomputer ab. So konnten die Kunden ihre Medikamente nicht sofort bezahlen, sondern erhielten diese auf Treu und Glauben. Dennoch hat keiner ihrer Kunden sie enttäuscht. Zumindest hier wurde Lenins, des russischen Revolutionärs, viel zitierter Wahlspruch „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser" glänzend widerlegt.

Feuerbacher und Feuerbächer wissen offensichtlich, was sie an ihrer ‚Alten Apotheke' haben. Wie sonst hätten sie ihr weit über hundert Jahre die Treue gehalten! Aber ihre Besitzer verstanden es auch, trotz immer massiver werdender Konkurrenz ihre Kundschaft auf Dauer zufrieden zu stellen. Mit Hingabe und Sachkunde gingen und gehen sie ihrem Beruf nach, der ohne Berufung nicht denkbar ist. Dazu gehören Engagement und Gewissenhaftigkeit genauso wie Menschlichkeit und Liebenswürdigkeit. Diese Vorzüge einer inhabergeführten pharmazeutischen Einrichtung verbinden sich im Falle der ‚Alten Apotheke' mit einem anderen Vorzug, dem der Vertrautheit. Wer hier eintritt, findet im Verkaufsraum einen Teil des untergegangenen alten Feuerbach wieder. Wer sich dann aber umschaut, bemerkt, wie elegant und unaufdringlich sich Tradition und Moderne begegnen. Die ‚Alte Apotheke' ist jung geblieben und gehört wie keine andere zum identitätsstiftenden Mobiliar des Ortes.

Peter Hölzle

Vom alten Feuerbach

Gratulation und Dank an die Apotheke eines langen Lebens

Als Uralt-Feuerbächer wurde ich liebenswürdig und ehrenvoll gebeten, anlässlich des Jubiläums vom alten Feuerbach zu erzählen. Die klärende Definition des Feuerbächers, im Gegensatz zum Feuerbacher, verdanken wir Reinhard Heinz: Feuerbächer ist, wessen Mutter schon in Feuerbach geboren, und wenn noch Grund und Boden, sprich “Stückla“, auf Feuerbacher Gemarkung in der Familie sind.

Der Status „Feuerbächer“ ist hierzulande beinahe ein Adelsprädikat, aber nur beinahe. Denn es gab ein veritables Adelshaus, die Frauenberger, hoch über dem Feuerbach und dem nach ihm genannten Dörflein gelegen, die aber schon um 1500 ausstarben. In ihrer letzen Phase umwehte dieses alte Feuerbacher Adelsgeschlecht gar ein Rüchlein von Raubrittertum - sei dem, wie ihm wolle: Die Steine ihrer Ritterburg wurden zur Ergänzung der Stuttgarter Stadtmauer herangezogen. Schon damals ging manches nach Stuttgart, nicht nur die Schilf- und Buntsandsteine der Feuerbacher Steinbrüche auf dem Killesberg, die die bedeutendsten in der Region um den “Stutengarten“ waren. Aber so weit zurück zu gehen, wird meiner geneigten Leserschaft nicht zugemutet.

Meiner Betrachtung des alten Feuerbach ziemt sich - im 250. Schillerjahr - mit dessen verehrtem Freund, Johann Wolfgang Goethe, zu beginnen, der 1797, auf seiner Reise durch das Schwabenland, seinem Sekretär zu Protokoll gab: „Nach Zuffenhausen hinabfahrend, sahen wir Feuerbach rechts in einem schönen Wiesengrunde. Ein Bauer, der eine Querpfeife auf dem Jahrmarkt gekauft hatte, spielte darauf im Nachhausegehen - fast das einzige Zeichen von Fröhlichkeit, das uns auf dem Wege begegnet war“.

Es freut uns in Feuerbach wahrlich, dass - auf höchster Warte der Literatur - Feuerbacher Fröhlichkeit bestätigend vermerkt wird. Zumindest handelt es sich bei dem flötendem Bauern um den ersten und einzigen Feuerbächer, der in die Weltliteratur Eingang gefunden hat.

Von der Lust am Feiern - nicht nur an der Kirbe, die lange das größte Fest im Lande war, nach dem Cannstatter Volksfest, natürlich – berichtete nicht nur die alt eingesessene „Feuerbacher Zeitung“. Selbst die Stuttgarter Presse verstieg sich zu Stimmungsbildern von der „Feuerbacher Kirchweihe“, für die die Eisenbahn Sonderzüge einlegte und die Straßenbahn durch Einführung des Zwölfminutentaktes nach Stuttgart und Cannstatt Rechnung trug. Das „Neue Tagblatt“ anerkannte vor exakt hundert Jahren die sypathische Qualität unserer Stadt als Nachbarort der Residenz: „Das schöne Wetter in der ersten Hälfte des September mag viel zu der fidelen Stimmung beigetragen haben. Lauter vergnügte Gesichter! Keines der ungezählten lustigen Menschenkinder hat des gegenwärtig so heftig spukenden Steuergespenstes gedacht...“! Damals schon! (und 100 Jahre später kam noch die globale „Krise“ dazu.) Erstaunt vermerkte das führende Blatt der Hauptstadt, dass am Kirbe-Montag die meisten Fabriken geschlossen hätten. Dies sei „der Festtag der Feuerbächer“. Die Karuselle, die einst in der oberen Stuttgarter Straße zwischen „Stern“ und „Kreuz“ liefen, waren jetzt auf dem Platz vor dem neu erbauten Rathaus, dem Karlsplatz, seit 1940 Wilhelm-Geiger-Platz.

Feuerbacher Kirbe um 1912

Selbst die Polizeiakten der Regierung des Neckarkreises, von denen man gemeinhin andere, skandalträchtige Meldungen erwartet, nahmen Notiz von den Feuerbacher Ereignissen: Schon bei der Stadterhebungsfeier 1907, bei der das Staatsministerium, „im Vollmachtsnamen Seiner Majestät des Königs dem Pfarrdorf Feuerbach die Eigenschaft einer Stadt verlieh“, bis zur großen Industrieausstellung in persönlicher Anwesenheit Seiner Majestät (1912).

Bei deren Empfang figurierte, als Gabe höchster Verehrung, eine Riesenbrezel (aus der Backstube Häussermann in der Stuttgarter Straße, heute Bäckerei Widmann). Wilhelm II. von Württemberg war „Württembergs geliebter Herr“ - natürlich nicht nur in Feuerbach, aber dort besonders! Er entsprach dem Ideal eines konstitutionellen Monarchen fast vollkommen:

bescheiden, zurückhaltend, sparsam – jeder Minister hatte jede Woche einmal seine längere Unterredung mit ihm. Darüberhinaus redete er den Regierenden nicht drein – wenigstens nicht für die Öffentlichkeit erkennbar. Seine Ministerpräsidenten waren Mittnacht, den er von seinem Vorgänger geerbt, und Weizsäcker, den er selbst ausgewählt hatte. Er selbst hatte in Tübingen Geschichte studiert. Man erzählte sich von ihm, dass er der Meinung war:

„Wer in Württemberg etwas werden will, muss nach Tübingen. Wer erfolgreich werden will, muss auf's Tübinger Stift – und wer ein Großer werden will, der muss aus dem Stift hinausfliegen." (So, wie - in moderner Einstufung – der Rausschmiss von Hermann Hesse aus der Klosterschule literarisch den Weltruhm von Maulbronn brachte, wie später die Verleihung des Weltkulturerbes der UNESCO architektonisch.)

Besuch des Königs in Feuerbach, 1912

An jenem 16. September 1912 anerkannten auch alle Feuerbacher ihren König als „einen von uns", der Württemberg repräsentierte und der ganz wesentlich zur Identität und zum Selbstbewusstsein der Württemberger in Berlin beitrug. Heute noch eine wesentliche Aufgabe unserer Staatsoberhäupter!

Vom Besuch der Ausstellung in der neuen Feuerbacher Festhalle wird berichtet, dass sich Majestät ausgiebig und angelegentlich mit dem einstigem Tübinger Stiftler Richard Kallee unterhielt, unserem Stadtpfarrer und Geschichtsforscher. Der Gedanke, dass Wilhelm II. jenen Kallee richtig kennenlernen wollte, von dem der Hofklatsch als dem natürlichen Enkel König Wilhelms I. unüberhörbar munkelte, ist nicht abwegig. (In diese Frage habe ich etwas Klarheit gebracht im Buch „Fertig Feuerbach", das ich vor 5 Jahren schrieb.)

Bei den großen Feuerbacher Festen wurden immer Landjäger zur Unterstützung der örtlichen Polizei angefordert. Es hat aber nie „Anstände gegeben", wie die stereotypen Rapporte der angeforderten Landjäger lauteten. Man hat gleichwohl „anständig" gebechert und gefeiert. Praktische Vernunft und Sinn für Gemeinwohl habe Klassenunterschiede überbrückt, kommentierte der langjährig bewährte Stadtschultheiß Geiger, der eine glückliche Hand hatte, zwischen den politischen Gegensätzen die richtige Mitte zu sichern. Selbst bei der schwierigen Beratung der Planung des neuen Rathauses erreichte man bald Einmütigkeit. Man sah sich um im Land. Abschließendes Urteil:

„So wia des en Vaihinga - bloß viel greeßer !" Dafür sorgte Ludwig Eisenlohr, einer der renommiertesten Architekten in der letzten Phase des Königreichs. Hundert Jahre später charakterisierte es die so kompetent wie charmante Festrednerin aus Cannstatt beim Festakt im Großen Sitzungssaal: „Äusserst zurückhaltend und zugleich mit aller Eleganz der süddeutschen Jugendstil-Architektur ist dieses Gebäude bis heute eindeutig als Feuerbacher Rathaus ausgewiesen."

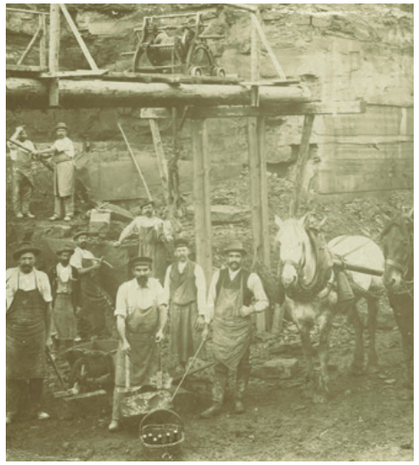
Der Weg Feuerbachs vom idyllischen Wengerterdorf zum bedeutenden Industriestandort im Königreich ist faszinierend und atemberaubend. Die erste Industrie wurde keineswegs mit industriefreundlicher, einladender Gebärde aufgenommen.

Firma Hauff und Roser um 1880

Die Feuerbächer bewiesen lange nicht die ihnen nachgesagten Eigenschaften, im allgemeinen gutmütig und fleißig zu sein. In ihrer alten bäuerlich-handwerklichen Mentalität neigten sie eigentlich wenig der Arbeit in einer Fabrik zu. Eher waren sie noch zur Schinderei in den steilen Weinbergen oder in den bis zu 20 m hohen Steinbrüchen bereit. Das änderte sich langsam, nicht zuletzt durch die zahlreichen

Zuwanderer, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts allzu gern in Feuerbach niederließen oder nach dort einpendelten - gerade wegen des Arbeitsplatzangebots der Fabriken.

So spielte sich eine Entwicklung ab, die man neuerdings als „Feuerbacher Modell“ der Industrialisierung bezeichnet. Als solches ging es ein in die württembergische, ja in die deutsche Wirtschaftsgeschichte. Oft ist Nachahmung versucht worden, selten wurde sie erreicht. Eigentlich ist Feuerbach nur von Gemeinden übertroffen, die zu den Glückskindern des „Wirtschaftswunders“ nach dem II.Weltkrieg zählten: z.B. Sindelfingen.



Steinbruch am Killesberg, ca 1910

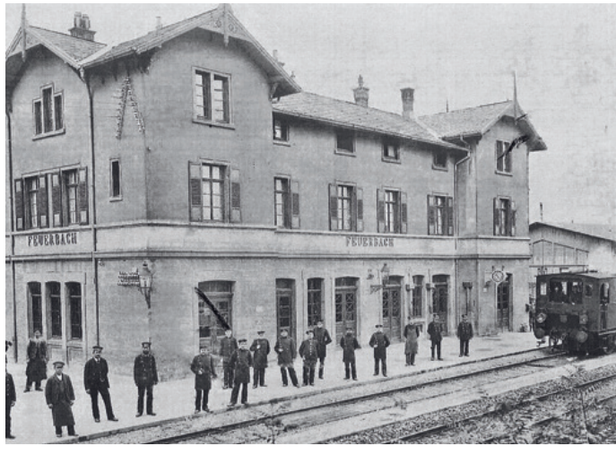
Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts hatte es in Feuerbach die zwei hauptsächlichen Berufsstände gegeben, die Wengerter und die Steinbrecher. Sie wurden von einem der Feuerbacher Pfarrer in seiner offiziellen Pfarreibeschreibung recht drastisch unterschieden: „Diese, die Steinbrecher, sind zum Theil leichtsinnig und üppig, und den Lastern der Völlerei ergeben. Es fehlt jedoch nicht an christlich gesinnten Bürgern, die durch Fleiß, Sparsamkeit und einen stillen Wandel sich auszeichnen. Diese sind meist unter den Weingärtnern, welche ihr eigenes Feld bestellen, während jene meist unter den Steinbrechern zu suchen sind...“

Dem Verfasser dieser Betrachtung (HK) gibt letzteres Zitat zu denken. Stammt er doch väterlicherseits von den Feuerbacher Steinbrechern, und mütterlich von den Wengertern ab. Dieses Dilemma entwickelte sich für ihn glücklicherweise nicht zum Trauma.

Zurück zum Erfolgsmodell Feuerbach: Die Industrie hat sich also im 19. Jahrhundert des großen und marktberechtigten Pfarrdorfs bemächtigt. Sie hat am Ende des Jahrhunderts europäisches Format, ja Weltruf erlangt.

Ein Gedicht, das die heutige Stuttgarter Zeitung (damals Stuttgarter Neues Tagblatt) der jungen Stadt Feuerbach widmete, untermauert diese These. Darin heißt es:

„Du bist nicht bloß im Schwabenland,
Bist in der ganzen Welt bekannt.
Es spricht von deiner Industrie
Der Yankee selbst mit Sympathie.
Auch tönt dein Name immer fort
Weithin als ein geflügelt Wort.
Rings auf der Erde tausendfach
Erklingt es: Fertig Feuerbach“!



Alter Feuerbacher Bahnhof, 1905

Ursprung und Zeitpunkt von „Fertig Feuerbach“, bald ein geflügeltes Wort im Königreich, ist der 15. Oktober des Jahres 1846, als der erste Eisenbahnzug, reich bekränzt, von Stuttgart nach Ludwigsburg „abgelassen wurde“. So steht es in der „Geschichte von Feuerbach“ des Hofrats Dr. Oswald Hesse, Direktor der ersten – vormals Jobst‘schen – Fabrik in der Stuttgarter Straße, (die in deutschen Landen führend war in der Herstellung des wichtigen Arzneimittels Chinin – zur Bekämpfung der Malaria und anderer Krankheiten). Die damalige Szene auf dem Bahnhof Stuttgart der „Königlich Württembergischen Staatseisenbahn“ (abgekürzt: K.W.ST.E. - im Volksmund „Komm Weib steig ei“): Eine tausendköpfige Menschenmenge erlebt das epochale Ereignis im neuen Bahnhof an der Schlossstraße, heute Bolzstraße, jetzt „Metropol“. Der abwinkende Bahnhofsvorsteher rief mit sonorer Stimme den Namen der nächsten Station aus: „Fertig Feuerbach!“

Dieser bejubelte Abruf wurde gehört und aufgenommen. Historisch gesehen war dieses „Fer-

tig Feuerbach“ gleichsam der Fanfarenstoß für eine neue Epoche. Denn der Bahnanschluss war die Voraussetzung des Fortschritts vom Wengerter- zum Industriedorf, schließlich zu einer wohlhabenden Gemeinde im wirtschaftlichen Aufwind der Großwetterlage, Ende des 19. Jahrhunderts.

Einst war Feuerbach eine gute Stunde Fußmarsch nördlich von Stuttgart und nur auf bergigem Fußweg zu erreichen, den sich Tag für Tag die Feuerbacher „Milcherinnen“ unter die

Neuer Bahnhof in Feuerbach um 1909

Beine nehmen mussten, um ihre frische Milch - oft genug in die oberen Stockwerke der Residenzstadt - zu tragen. Aus Ersparnisgründen taten sie dies noch lange, als es schon die Bahnverbindung durch den Tunnel gab. Doch Technik und Industrie brachten einen grundlegenden wirtschaftlichen und sozialen Wandel. Wie kaum an einem anderen Ort in Württemberg.

Nach dem Krieg von 1870/ 71 stieg die Feuerbacher Einwohnerzahl binnen kurzem von 3000 auf 6000. Damals kamen als Rückwanderer in meiner Familie der Flaschnermeister Gottlob Schneider mit seinen Söhnen, der aus Paris die neue Technik der Verzinkerei mitbrachte, und legte mit seiner Fabrik am Siegelberg die Grundlage für ein „Imperium der Schneiderkanne in europäischen Gärten“. Ein Modell einer solchen Gießkanne wurde 1975, in einer Talkrunde des Fernsehens zum Thema „900 Jahre Feuerbach“, als Wahrzeichen für die hiesige Industrie auf den Tisch gestellt. Im Jahr der Stadterhebung 1907 hatte sich die Einwohnerzahl wiederum verdoppelt.

In unwiderstehlichem Takt stürmte die Wirtschaft mit Hilfe der Kraft von Maschinen vorwärts. Unter den neu Zugezogenen waren die ersten „Gastarbeiter“: Beim Bau des zweiten Eisenbahntunnels waren schon etliche Kroaten und Italiener dabei. Im Wirtshaus „Schwabenbräu“ kehrten sie gerne ein (beim Bahnhof). Der dortige Wirt behauptete steif und fest, ein Italiener namens Benito Mussolini schulde ihm noch mehrere Halbe Bier. Mit dem Namen konnte ich damals noch nichts anfangen. Aber ich habe als Kind die Anschuldigung gehört – wir wohnten in der Bismarckstraße 20 (heute Wienerstraße bei Modellbau Meißner und Wurst) – und den wohlklingenden italienischen Namen habe ich behalten. Erst Etliches später ging dem Feuerbacher Buben ein Licht auf: O, hätte doch der Schwabenbräuwirt diesen Mussolini weiter trinken lassen von seinem Bier; mit dem hiesigen Wein, dem „Feuerbächer“, hatten die Italiener ja eh‘ nichts am Hut. Vielleicht hätte der Duce auf seinen „Marsch auf Rom“ verzichtet, und die Ouverture zur europäischen Katastrophe mitsamt dem ganzen Faschismus wäre ausgefallen...? Und möglicherweise wäre der guten Alten Apotheke die ominöse Anschrift „Adolf-Hitler-Straße 51“ erspart geblieben - und der Welt viel Un-„Heil“. Kindliches Wunschdenken!

Blick auf die untere Stuttgarter Straße

Dass die Italiener unseren Wein nicht goutieren konnten, wurde mir 1939 bewusst; der Sommer war total verregnet. Unsere Trollinger Trauben wurden rot, aber nicht blau. Selbst meines Großvaters Wein (vom Lemberg!) war so sauer, dass man um den Verkauf sich Sorgen

machen musste. Damals wurde der Westwall gebaut, so nannte man den „39er“: Westwall-Wein. Der Westwall stand hoch im Kurs, und dieser Wein war auch „uneinnehmbar“...

Im Schuldbewusstsein, mit meinen Gedanken abzuschweifen, möchte ich die Einzigartigkeit des wirtschaftlichen Aufschwungs in Feuerbach zu Ende bringen. Vorraussetzung war – wir hörten es - der frühe Bahnanschluss. Darüberhinaus hatten Gemeinderat und Gewerbe- und Handelsverein eingeplant, nicht weniger als 16 km Industriegleise zu verlegen. Durch die unmittelbare Nähe der Landeshauptstadt kam von dort Zuzug und Ansiedlung von Industrie in die dörflich-bäuerliche Gemeinde, weil die Enge des Stuttgarter Talkessels, ungünstige Terrainverhältnisse, sich verteuernde Bodenpreise und höhere Lohnkosten in Stuttgart, aber auch in Cannstatt, die Expansion von Industrien behinderte. Von den ca. 40 Industriebetrieben des dörflichen Feuerbach waren Dreiviertel Betriebsverlegungen aus der Hauptstadt.

Stuttgarter Straße
um 1900

Wert der Wiederholung ist die Erwähnung einer bemerkenswert umsichtigen, um nicht zu sagen klugen Industriepolitik auf dem Rathaus, die die Konkurrenzfähigkeit der angesiedelten Fabriken begünstigte. Auch die von Anbeginn vorgenommene Trennung von Industriegebiet und Wohnviertel in Höhe der Sedan (heute Leobener) Straße.

In den „Bürgerlichen Kollegien“ gab es Männer, die die Zukunft planten. Frauen waren damals dafür noch nicht gefragt. Im Gewerbe- und Handelsverein, nicht zuletzt in der erlauchten Mittwochsgesellschaft, wurde vorgedacht. Mit ausschlaggebend natürlich waren Tüchtigkeit und Fleiß der Bevölkerung. Kurz: Feuerbach war auf gutem Wege, eines der wohlhabendsten Gemeinwesen im Lande zu werden.

Was dem „Gemeinwohl“ fehlte, war eine dringend benötigte Apotheke. Die nächste Apotheke für die Feuerbacher war in Korntal - natürlich gab es auch in Stuttgart oder Cannstatt welche. Was alles von den „Bürgerlichen Kollegien“ versucht wurde, diesem Notstand abzuhelfen, ist heute schwer nachzuweisen, weil die Archivalien darüber am Ende des 2. Weltkriegs verbrannt sind. Sie waren im Löwensteiner Schloss verlagert, das durch Artilleriefeuer zerstört wurde.

Unter den ländlichen Gemeinden Württembergs erreichte Feuerbach als erste die Marke von 10 000 Einwohnern und wurde 1907 Stadt. Vom bescheidenen Dorf wurde es zum einst industriereichsten Standort, in dem es mehr Arbeitsplätze als Einwohner gibt.

Papier Striegel
um 1895 in der
Stuttgarter Straße

Eine Kurzübersicht von Daten kommunalen Geschehens vermag den rasanten Aufschwung des Industriedorfes Feuerbach verdeutlichen:

1870 Gründung der Freiwilligen Feuerwehr durch aktive Bürger

1877 Bau der Solitude-Schule an der heutigen Hohewart-Straße

1883 Erster Sportverein: Der Turnverein Feuerbach e.V., (bei dem der kleine HK später im Kinderturnen war und Handball spielte), im Laufe der Zeit gibt es 7 Gesang- und 10 Sportvereine (der SV Feuerbach spielte seinen Fußball in der elitären „Gauliga Württemberg“ - mit dem VfB und den Stuttgarter Kickers)

1884 Erste Apotheke, die Hölzle‘sche, heute „Alte Apotheke“, Wundarzt ist Dr. Rendlen

1886 „Realschule“, heute Leibniz-Gymnasium

1888 Aufstellung einer Turnhalle am Mühlwasen: Eine ehemalige Lokomotiv-Remise

1890 Erstes öffentliches Wannenbad

1892 Gewerbeschule - Eislaufmöglichkeiten auf der Eyche

1893 Stiftung des Krankenhauses durch Gustav Siegle

1895 Bachschule, die den Namen nicht von Johann-Sebastian hat, sondern vom munter vorbei fließenden Feuerbach

1897 Töchterschule, heute Neues Gymnasium. Damals hieß es im Gründungprotokoll: „Der Unterricht mit den Knaben sowie der beständige Umgang mit denselben ist für die Mädchen nicht gut ... schlechter Einfluss auf die Sitten und Gewohnheiten der letzeren...“

1905 Die größte Schule im Königreich wird die neue Bismarck-Schule

1906 Luft- und Sonnenschwimmbad im Föhrich und im Kräherwald, später auf dem Killesberg (dort sogar mit Frauen-Nacktbad!)

1910 Robert Bosch zieht nach Feuerbach, das bis heute Hauptort des Weltkonzerns ist

1912 Beginn des Bauens an der „Pädagogischen Provinz“: Leibniz-Gymnasium und Turn- und Festhalle (Jugendstil), beide von Professor Bonatz, dem besten Architekten

Bismarck-Schule
aus dem Jahr 1905

Es soll nicht verschwiegen werden, dass – bei allem nostalgischen Bedauern der Zwangseingemeindung von 1933 – Groß-Stuttgart ganz immense Investitionen in Feuerbach getätigt hat: Hohewartschule, Bachschule, Neues Gymnasium, Hattebühlschule, Kerschensteiner- und die anderen Gewerbeschulen, das lange versprochene Hallenbad.

Mein Versuch, das alte Feuerbach zu beschreiben, bleibt bruchstückhaft fragmentarisch. Allein die Geschichte der Vereine, ihrer Beziehungen und Rivalitäten, wäre einer Dissertation würdig. Zu kurz gekommen in meiner „Liebeserklärung“ an Feuerbach ist sicherlich die Attraktivität des - nach Goethe - „in einem schönen Wiesengrund“ gelegenen Dorfes. Das Lied „Im Schönsten Wiesengrunde“ können wir gleichwohl für unsere Heimat nicht in Anspruch nehmen, obwohl es passt.

Die Residenzler oder - wie man in Feuerbach sagt - „Stugarter Früchtle“ wussten auch um die Vorzüge des sympathischen Fleckens jenseits des Killesbergs. Gern machten sie auch dorthin den Sonntagsausflug, so wie wir heute noch gerne nach Uhlbach pilgern, sogar davon singen (auf die Melodie „Lobe den Herren“): „Als wir in Uhlbach im Gasthaus zum Ochsa sen

links:
Gaststätte Hirsch

rechts:
Gaststätte Rose
und Metzgerei Katz

g‘sessa – und hen drei Dutzad allbachane Bretzata g‘ fressa...“ Und wie es im besagten Uhlbach nicht nur altbackene Brezeln gibt, war die kulinarische Auswahl an gut Schwäbischem in Feuerbach immer beachtlich. In seinen besten Zeiten hatte Feuerbach nicht weniger als 6 Dutzend Wirtschaften, wobei die Besenwirtschaften nicht gezählt sind. Vom Fleiß und der gutmütigen Art der Bewohner war schon die Rede. Ich brauche auch kaum zu berichten, dass es in der Residenzstadt bei der Erwähnung von etwas kaum Glaubhaftem eine Redensart gibt: „Des verzählsch no ema Feuerbächer, der isch no‘ froh drã‘.“

Gaststätte Falken

Viel von der Qualität der schwäbischen Wirtschaften ist uns geblieben, und die Besenwirtschaften haben ohnehin Hochkonjunktur. Der „Feuerbächer“ wird zu Recht gelobt als hervorragender „Vesperwein“. Das Feuerbacher Kelterfest, jeweils drei Tage Ende August, hat nicht nur enormen Zulauf; es ist eines der gelungensten Weinfeste. Der „Westwall-Wein“ ist – wie Westwall, und Siegfriedlinie – Gott sei Dank: Geschichte. Das Jahr über geht man in Feuerbach immer noch gerne „zom Mögle“ in die Weinstube am Mühlwasen oder ins „Lamm“ in der Mühlstraße, wobei dem Letzteren die Krone gebührt. Das geht so weit, dass HK nicht umhin konnte, eine laudatorische „Ode auf den Kartoffelsalat“ zu dichten: zu Ehren der Küche von Brigitte Idler.

Die Stuttgarter Straße in Feuerbach

Stadtpfarrer Richard Kallee schrieb 1924, dass die Stuttgarter Straße schon in den 1870er Jahren die Hauptverkehrsader gewesen sei, zumal „bereits in römischer Zeit die Trasse eine der Verbindungen von Straßburg (Argentoratum) zum Reiter-Castell nach Cannstatt war.“ Alt-Feuerbach hat sich südlich der Stuttgarter Straße rund um Kirche und Kelter entwickelt.

Mit dem unvergessenen Rolf Adam habe ich mich schon früh darüber ausgetauscht. Er kam als junger Referendar zu mir in die Ausbildung am „Leibniz“, hatte immer in Feuerbach nicht

Cafe Schwarz in der Stuttgarter Straße

Stuttgarter Straße um 1909

weit von der Stuttgarter Straße gewohnt und wusste enorm viel über den alten Flecken. Er hat, wie Kallee, in den Geschichtsblättern darüber geschrieben:

„Auf Bildern des vorherigen Jahrhunderts ist die Stuttgarter Straße noch eine Dorfstraße, wie wir sie heute höchstens noch im letzten Dorf der Schwäbischen Alb finden. Rechts und links Bauernhäuser und Misthaufen vor der Einfahrt. Das berühmte Kopfsteinpflaster – einst als Fortschritt gepriesen – wurde erst Ende der 1950er Jahre durch einen modernen Straßenbelag ersetzt." Das schrieb er vor vierzig Jahren.

Inzwischen hat sich die „bürgerschaftliche Begegnung", die Adam als Stadtrat anstrebte, und die „kommunikationsgeprägte Dienstleistung" realisiert. Durch die Umgestaltung des Roser-Geländes hat sich ein großer Teil des Warenumschlags an die untere Stuttgarter Straße verlagert. Sichtbar ist der Trend zu „schneller Verpflegung", um nicht zu sagen „Fast Food", zu einem fast südländischen Ambiente, einem Nebeneinander von Geschäften jeglicher Art, einem Mittelpunkt, wo sich zu verweilen lohnt. Wie in kaum einem Stadtkern außerhalb der Hauptstadt Stuttgart ist dies in Feuerbach gelungen.

Von der Stuttgarter Straße zur Adolf-Hitler-Straße

Schon im April 1933, noch vor der Zwangseingemeindung nach Stuttgart, stellte die Ortsgruppe Feuerbach der NSDAP „den Antrag auf Umbenennung von Straßen, um dadurch,

wie in anderen Städten auch, nach außen die nationale Umwälzung zu dokumentieren." Ein Staatskomissar verfügte – obwohl der OB Wilhelm Geiger noch im Amt war, und natürlich ohne Gemeinderat – als „äußeres Zeichen der Dankbarkeit" Straßenumbenennungen. So kam der alten Stuttgarter Straße die zweifelhafte Ehre zu, künftig Adolf-Hitler-Straße zu heißen. Zum Glück brauchte die - damals schon - „Alte Apotheke" nicht den Namen zu wechseln... Vielleicht legten die neuen Machthaber auch keinen wert darauf: ausgerechnet neben einem jüdischen Warenhaus.

Warenhaus Max Hirsch (später Helfer)

Im Bericht über die untere Stuttgarter Straße bleibt mir die Erwähnung des dunkelsten Kapitels der deutschen Geschichte nicht erspart. Wie vormals „Warenhaus Max Hirsch", war das Kaufhaus Max und Sigmund Helfer in der Adolf-Hitler-Straße 55 eine preiswerte Filiale für Haushaltwaren. Für mich als Bub sensationell in der damaligen Zeit: da war nämlich die allererste Rolltreppe in den zweiten Stock. Die älteren Leute lobten die freundlichen Chefs wie die 14 diensteifrigen Angestellten. „Helfer hilft" war kein bloßer Werbespruch. Nachforschungen zufolge, kamen nach den Boykottmaßnahmen die Inhaber Max Hirsch wie Max Helfer „irgendwo im Osten" um.

Sigmund Helfer hatte seine „arische" Frau Martha 1934 in Polen geheiratet, weil dies im Reich nicht mehr möglich war. Trotz zunehmender Schwierigkeiten (Verwüstungen und Plünderungen in der Progromnacht am 9. November 1938) dachten Sigmund und Martha Helfer nicht an Auswanderung. Sigmunds Tochter Hanna sagte später: „Mein Vater war im Ersten Weltkrieg für dieses Land Soldat. Er war überzeugt, dass ihm nichts passieren konnte." Martha, seine mutige Frau, die ihn wiederholt vom KZ freikämpfen musste, gab nie auf – auch nicht nach den unbeschreiblichen Vorkommnissen am 9. November. Kurz nach Kriegsende eröffneten sie ihr Geschäft in Fellbach; das in Feuerbach lag in Bombentrümmern. Sigmund

Helfer, gebrochen und angeschlagen durch die Zeit im KZ, starb 1961. Martha 30 Jahre später. Sie liegen auf dem Pragfriedhof.

Über die erduldeten Leiden der freundlichen und tüchtigen Nachbarn ist in der Apotheke nichts aufgeschrieben. Wer die Zeitgeschichte kennt, versteht dies. Das Wenige, das überliefert ist, bestätigt das Ungeheuerliche und die unbeschreibliche Tragik.

Bäckerei Häussermann um 1905

Der Nachbar zur Rechten der Alten Apotheke war Schneidermeister Schlecht, dessen Frau im Laden an der Ecke Uniformen der „Staatsjugend“ (HJ) verkaufte, wo auch HK – der Zeit gemäß eingekleidet wurde. Herr Schlecht schneiderte auch dem frischgebackenen Leutnant der Panzeratillerie aus einer mitgebrachten HJ-Zeltbahn einen Tarnüberwurf, bevor HK in die Ardennen ziehen musste (Dezember 44). Der leistete ihm gute Dienste, konnte ihn aber nicht vor dem Bauchdurchschuss bewahren. Den Überwurf mit zwei Durchschusslöchern betrachtete HK, nachdem er der „größten Panzerschlacht der Weltgeschichte“ glücklich entronnen war, wie eine Reliquie.

Die persönlichen Erinnerungen an andere Nachbarn der Alten Apotheke sind heiterer Natur als diese elenden Kriegsreminiszenzen. So war schräg gegenüber der Apotheke (neben dem heutigen Sport-Striegel) das Häuschen von „Sauerkraut-Ruffner“ eingeklemmt, wo dessen eigenhändig geschnittenes „Qualitäts-Filderkraut“ zu haben war. Als Bub, der für seine Mutter Einkäufe machte, bediente Herr Ruffner mich meist besonders gut, weil ich ihm Ludwig Uhlands „Metzelsuppenlied“ aufsagen konnte. Die eine Stelle gefiel ihm ganz besonders: „Und auch das liebe Sauerkraut, wir wollen‘s nicht vergessen. Ein Deutscher hat‘s zuerst gebaut, drum ist‘s ein deutsches Essen.“ Auch die andere Stelle gefiel ihm „...das Fleischchen zart und mild, das wie Venus in den Rosen“ im Sauerkraut liegt. Herr Ruffner war ein

Sangesbruders meines Vaters im Gesangverein „Frohsinn“, der im „Stahl‘schen Saal“ tagte und seine Lieder schmetterte, gegenüber von Ruffners Lädchen. Im besagten Saal hatte ich auch mein Debut „auf den Brettern, die die Welt bedeuten“, als Zwerg im Märchenspiel der Frohsinn-Weihnachtsfeier.

Zur Abrundung meiner Erinnerungen an das alte Feuerbach möchte ich die zwei herausragendsten Persönlichkeiten anführen, die Feuerbach je die Ehre gaben: Ludwig Uhland und Robert Bosch. In der Tat: der junge Louis Uhland, wie in der napoleonischen Zeit genannt, war oft und gerne in Feuerbach. Zwischen 1810 und 1820 war er mehr als 80 mal, meist mehrere Tage, zu Besuch bei lieben Verwandten im Feuerbacher Pfarrhaus. Wesentliche Teile seines dichterischen Werkes, mit dem er im 19. Jahrhundert die höchsten Auflagen in der Literatur hatte, sind dort und im Pfarrgarten entstanden. Louis liebte das „Dorf über dem Berg“, weil er sich dort von Herzen wohlfühlte.

Der Feuerbacher Bahnhof, 1909

Zwei Generationen später steht in einem der wenigen Privatbriefe von Robert Bosch vom 26. April 1887: „Heute Nachmittag denke ich meine Bude zuzumachen, um zur Uhlandfeier zu gehen.“ Etwas durchaus Ungewöhnliches für eine kleine Werkstatt mit – damals schon – hoher Arbeitsdisziplin. „Starker Heimatstolz schwingt da mit, wenn der hundertste Geburtstag des verehrten Landsmannes mit festlichem Bekenntnis gefeiert wird“ - so Theodor Heuss in seiner Bosch-Biographie aus dem Jahre 1946. Vor exakt 100 Jahren, im Jahr 1909, hatte der Firmengründer Robert Bosch angefangen, in Feuerbach Grundstücke aufzukaufen. Zuletzt waren es so viele wie etwa der Umfang des heutigen Killesberg-Parks. Das war ein waghalsiges Risiko – wenn sich seine Magnetzündung für das Auto als Eintagsfliege entpuppt hätte. Doch dem war nicht so. Bald waren sogar neue Bauten für das Lichtwerk notwendig: für

die Fertigung von Scheinwerfern, Lichtmaschinen und Anlassern. So wurden 1917 angrenzende Gebäude der Piano-Fabrik Richard Lipp und Söhne übernommen. Ihr Herzstück war der „Lipp'sche Bau", wie er auch in der Bosch-Zeit hieß. Hinzu kamen 1922 das Ölerwerk und nach dem Wiederaufbau der immensen Bombenschäden die Dieseleinspritz-Ausrüstungen. Heute gibt es 12 000 Boschler in Feuerbach.

Für mich hat sich aus der „Pianozeit Feuerbachs" ein guter Lippflügel erhalten, dessen Wohlklang mir täglich musikalisch Freude bereitet. Mein musikalischer Geschmack lebt zwar nicht vom 21. Jahrhundert, wie wohl HK am Leibniz für modern galt, wo er die Knaben 20 Jahre in Englisch u.a. unterrichtete. Von England hatte er seinen Schülern das Wort des alten Winston Churchill mitgebracht, wonach wir in unserer Zeit „viele gute Ingenieure und Tüftler brauchen, aber nicht in einer Welt der Ingenieure leben möchten" - „We need a lot of good engineers, but we do not want to live in a world of engineers."

Autorennen mit Boschzündung

So wie in unserer Heimat Feuerbach „zündende" Ideen fürs Auto geboren wurden, so war vom alten Feuerbach aber auch durch Uhland „edelste Poesie ausgegangen" und neben dem Stampfen und Rattern der Maschinen wurde in Feuerbach der Wohlklang edler Klaviere erdacht und produziert. HK erzählte der hoffnungsvollen Jugend Feuerbachs auch, dass der größte Tüftler und Ingenieur, nämlich Robert Bosch, ein ganz großer Verehrer von Ludwig Uhland gewesen war. Und etwas, das nicht einmal in Feuerbach bekannt ist, verriet er ihnen: Robert Bosch fuhr selbst einige Autorennen, die er, ohne ein Aufhebens davon zu machen, jeweils gewann - „dank der Boschzündung natürlich..."

Der Nachsatz hat einen wahren Kern: mehr als 100 000 Zünder aus dem Hause Bosch hatten zu diesem Zeitpunkt bereits die Zündung im Auto sicher gemacht, was Henry Ford als das Allerwichtigste im Automobilbau bezeichnete: „The 64 000 Dollar question in the quiz of automobile making."

Zündkerzen-Werbeplakat um 1928

Zum guten Schluss meines gedanklichen Spaziergangs durch das alte Feuerbach: Die einzigartigen Welterfolge von Bosch sind also von Feuerbach ausgegangen, wo er bis zu seinem Tod 1942 wirkte. Das bittere Ende des Krieges, den er hasste wie die Pest, mit all der Zerstörung seiner Werke, musste er nicht mehr erleben. Robert Bosch war eine Persönlichkeit, die modernes Unternehmertum verband mit weltweiter Wohltäterschaft und Humanitas: durch seine Robert-Bosch-Stiftung.

Robert Boschs Automobil-Führerschein von 1910 ist im Bosch-Archiv beim Feuerbacher Bahnhof aufbewahrt und zu sehen. Bescheiden wie der Mann, ist auch das schlichte Dokument ein „Monument der Weltgeschichte" und charakteristisch für den Anbruch der Epoche des Automobilzeitalters, in dem Feuerbach nach wie vor eine bedeutende Rolle spielt.

Dr. Heinz Krämer

Erinnerungen und Glückwünsche

Zu 125 Jahren „Alte Apotheke“ in Feuerbach darf ich Ihnen sehr herzlich gratulieren und Ihnen für die Zukunft weiterhin alles Gute wünschen. Diese Wünsche gehen einher mit dem besonderen Dank für die Einladung zum Jubiläumsempfang – kochen damit doch viele Erinnerungen an die Heimat meiner Jugendzeit hoch.

In meiner Kindheit gab es erinnerlich für mich in Feuerbach nur zwei Apotheken: Die „Alte Apotheke“ und die „Beck’sche Apotheke“. Erstere kannte ich daher, weil wir in der Leobener Strasse wohnten und die „Alte Apotheke“ natürlich naheliegend war.

Die „Beck’sche Apotheke“ kannte ich weniger gut und auch nur deshalb, weil meine Großmutter in der Heiligenbergstraße wohnte und diese Apotheke für eine ältere Dame eben näher lag. An dieser „Beck’schen Apotheke“ irritierte mich – nein, ließ mich fürchten – dass sie zwei Eingänge hatte, die mit „Allopathie“ und „Homöopathie“ bezeichnet waren. Dies waren Begriffe, die für ein Kind schwer zu behalten und schon gar nicht zu interpretieren waren. Hinzu kam, dass ich das Wortteil „Allo“ mit dem „Allosaurus“ aus meinem Saurierbuch assoziierte und ich als Kind daher gehörigen Bammel vor dieser Apotheke hatte.

Als ich als etwa Siebenjähriger weitgehend selbstständig Besorgungen für meine Großmutter machen durfte und konnte (manchmal auch musste) und ein Rezept mit auf den Weg bekam, ging ich statt zur „Beck’schen Apotheke“ immer in die „Alte Apotheke“, weil das Abschreckungspotential der zwei Türen der Beck’schen Apotheke mir ein unbefangenes Betreten verwehrte. Es gab in diesen jungen Jahren für mich zudem ein weiteres Problem: Was würde passieren, wenn ich durch die falsche Tür ginge? Warum ich mich vor möglichen Konsequenzen einer Verwechslung fürchtete, kann ich heute nicht mehr beantworten.

So kam es, dass die „Alte Apotheke“ zu meiner und meiner Familie Leibapotheke wurde und bis zu meinem Wegzug aus Feuerbach für mich auch blieb. Es verbinden sich mit dieser Tatsache jedoch zwei Gefühlslagen beim Gang zur dieser Apotheke: Das eine Gefühl war eher freudig, weil diese Apotheke so würdevoll war – die düstere, fast sakrale Holzeinrichtung samt knarrendem Fußboden, der typische Geruch (den ich bis heute „in der Nase“ habe), das gedämpfte Gespräch, das spärlich von draußen einfallende Licht und vor allem der großgewachsene Herr Apotheker, der - in einen weißen Arbeitsmantel gehüllt – mir stets einen ungeheuren Respekt abverlangte. Ich mochte diese Apotheke daher sehr, zumal ich wenig krank war und einzulösende Verschreibungen in der Regel nicht mir galten.

Joachim Paul und
Dr. Heinz Krämer

Das andere Apotheken-Gefühl war allerdings weniger erfreulich, was mit der Tatsache zu tun hatte, dass mein jüngerer Bruder und ich väterlicherseits gezwungen wurden, über viele Jahre hinweg täglich Lebertran nehmen zu müssen. Das war an sich schon schlimm genug – aber am Schlimmsten war daran, dass ich den Lebertran in der „Alten Apotheke“ auch noch selbst abholen musste! Ich kam mir vor wie Jesus, der beim Gang zur Richtstätte sein eigenes Kreuz tragen musste. Der Weg zur Alten Apotheke erschien bei den allfälligen Lebertraneinkäufen immer viel länger als sonst und die – ich glaube fünf – Stufen hinauf zur Tür waren scheinbar auch viel höher. Der Rückweg dauerte sogar noch viel länger. Das waren wirklich bittere Momente in meiner Kindheit.

Wie erfreut war ich bei meinem letzten Besuch in Feuerbach vor mittlerweile drei Jahren, als ich die „Alte Apotheke“ immer noch vorfinden konnte und vor allem die schöne Holzeinrichtung durch die beiden Schaufenster erblickte. Das war ein Wiedersehen ganz besonderer Art, gespickt mit den vorgenannten Erinnerungen. Meine Lebensgefährtin Marlis erkannte das Leuchten in meinen Augen und bedrängte mich gegen meinen Widerstand, die Apotheke doch zu betreten und zu beschauen. Eigentlich wollte ich das nicht, da ich mir komisch vorgekommen wäre, in eine Apotheke der Einrichtung wegen hineinzugehen – was würde ich sagen, wenn ich angesprochen werde? „Ich brauche nichts, ich will nur schauen“? Und dann würde das große Fragezeichen auf der Stirn des Gegenübers aufleuchten mit der insgeheimen Frage „Ist der bescheuert?“.

Halb schob sie ihn, halb zog sie ihn – so etwa expedierte Marlis mich zur Alten Apotheke und wir erklommen die Stufen, standen im Raum, ich atmete vergangene aber nicht vergessene

Erinnerungen und Eindrücke, war begeistert vom Herumschauen, fühlte mich um Jahrzehnte zurückversetzt - und dann kam die zu erwartende Frage einer jungen Dame „Was kann ich für Sie tun?“ (oder so ähnlich). Da stand ich nun in meiner Not – ich wollte doch nur schauen und Erinnerungen erleben dürfen – was soll ich denn nun antworten?

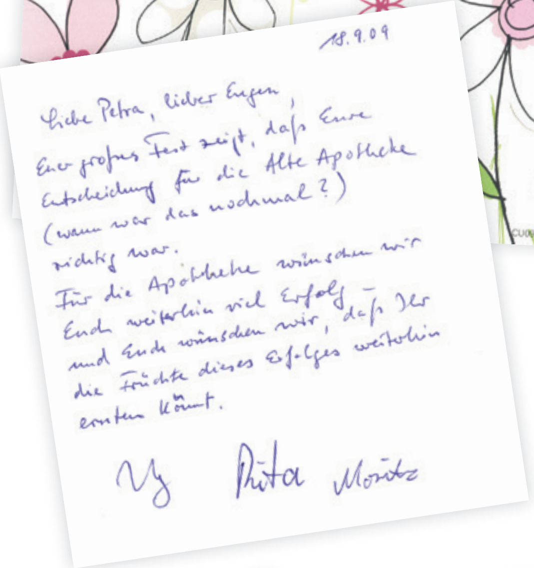
Jedenfalls war meine Antwort kryptisch genug, dass Sie, liebe Frau Dr. Steinbeck, hinzugerufen wurden – es hätte ja einer von der Gewerbeaufsicht sein können (oder welche Ordnungsbehörde auch immer für Apotheken zuständig ist)? Oder ein Durchgedrehter? Oder ein Alien? Oder sonst was?

Als Sie dann Ihren Auftritt hatten und ich mein Sprüchlein zum Anlass meiner bzw. unserer Anwesenheit losgeworden war, entwickelten sich die Dinge sehr dynamisch. Sie nahmen uns in Ihr Büro mit, wir fingen an zu plauschen – über die bewahrende Umgestaltung der Apotheke, Ihren Beruf, Feuerbach und Feuerbächer usw. – und schon hatten wir einen gemeinsamen Bekannten entdeckt, nämlich Dr. Krämer, den Sie, liebe Frau Dr. Steinbeck, sofort anriefen und bei dem ich zusammen mit Marlis am nächsten Tag sogar aufschlug, nicht ohne dabei die „Kunzis“ wieder zu finden - namentlich Frau Stellwaag, die wir persönlich mit Dr. Krämer trafen und nicht ohne ein Telefonat mit Rainer gehabt zu haben (woooow, was für ein langer Satz!). Aber auch: Was für ein Erlebnis! Dafür bin ich Ihnen heute noch von ganzem Herzen dankbar!

Es ist schön, dass Sie den Charakter der „Alten Apotheke“ bewahrt haben, obschon sie heute durch die liebevolle und sensible Restaurierung viel heller und freundlicher ist. Sie ist aber die „Alte Apotheke“ meiner Kind- und Jugendzeit geblieben.

Diese kleine Schilderung meiner „Karriere“ bei Feuerbacher Apotheken ist ein Ausdruck meiner ganz besonderen Hochachtung, daher wünschen wir – Marlis und ich - Ihnen und Ihrer Familie sowie der „Alten Apotheke“ alles Liebe und Gute und danken für die freundschaftlichen Bande zwischen Feuerbach und Flensburg!

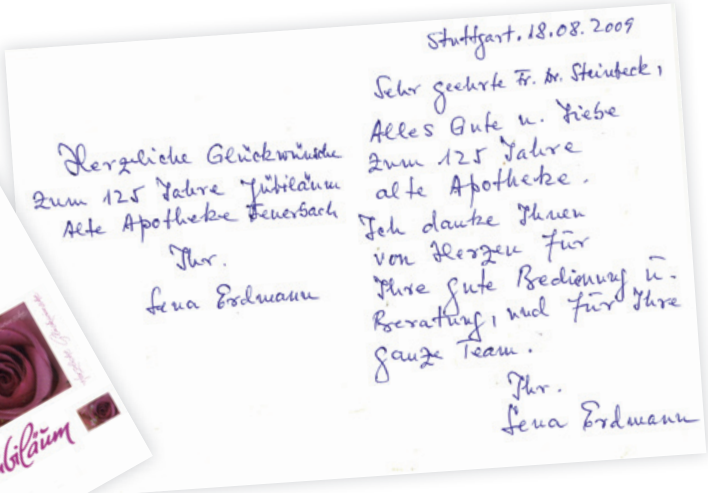
Joachim Paul
Flensburg im September 2009



18.9.09

Liebe Petra, lieber Eugen,
Euer großes Fest zeigt, daß Eure Entscheidung für die Alte Apotheke (wann war das nochmal?) richtig war.
Für die Apotheke wünschen wir Euch weiterhin viel Erfolg – und Euch wünschen wir, daß Ihr die Früchte dieses Erfolges weiterhin ernten könnt.

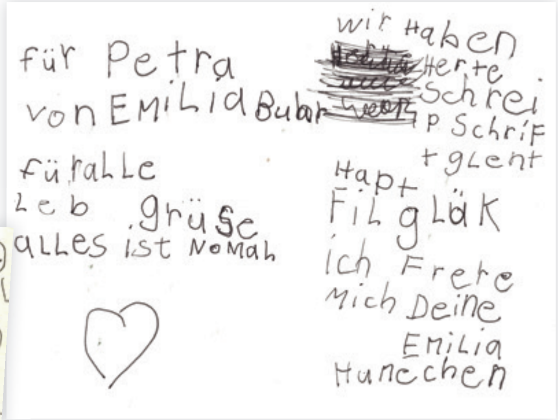
Vg Rita Moritz



Herzliche Glückwünsche
zum 125 Jahre Jubiläum
Alte Apotheke Feuerbach
Ihr.
Lena Erdmann

Stuttgart, 18.08.2009

Sehr geehrte Fr. Dr. Steinbeck,
Alles Gute u. Liebe zum 125 Jahre alte Apotheke.
Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre gute Bedienung u. Beratung, und für Ihre ganze Team.
Ihr.
Lena Erdmann



für Petra
von Emilia Bub
für alle
leb grüse
alles ist NoMah

wir haben
herte Schreip Schrif
t glent
Hapt
Fil glük
ich Frete
mich Deine
Emilia
Huncchen

Zum 125-jährigen Jubiläum der Alten Apotheke Feuerbach

En de Annala - ka' mer's lesa
1884 - isch es g'wesa
als Paul Eugen Hölzle - frohgemut
a' Apothek - eröffna tut.
Er hat bewusst - den Ort gewählt
weil er erkannt - was hier no' fehlt
Was einscht vor 125 Jahr
a' Sega für dia Kranke war
isch au' no' - nach dieser Zeit
a' sehr geschätzt - Adresse - heut'!
Sui hat vieles en der Zeit erlebt
selbscht als die ganze Erde bebt
triebet Bomba - sui net weg
schtaht emmer no' - am gleicha Fleck
isch oifach hier - net weg zo denka
so ka' mer ihr - Vertraua schenka.
Manche saget ihr gar nach
sui wär a' Schtück - von Feuerbach!
Sui will ons weiterhin betreua
mit Heilmittel - ond mit Arzneia
ond no' vielen andre Sacha
dia s'leba lebenswerter - macha.
A' auserlesnes - Sortiment
schtaht jederzeit - für ons präsent
so setzt dui Traditio' - sui fort
als „Alte Apothek'" - em Ort!

Karl Müller

Sehr geehrte Frau Steinbeck,
sehr geehrter Herr Steinbeck,

herzliche Glückwünsche zu Ihrem 125-jährigem Bestehen.
Wir wünschen Ihnen und Ihrem Team weiterhin viel Erfolg.
Dies gilt vor allem für Ihren mutigen Schritt zum Neubau bzw. zur Erweiterung.

Wir bedanken uns für Ihre persönliche Einladung und freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit.
Mit besten Wünschen
Gabriele Hauptvogel Christof Messner

Jubiläumsfeier

Harmonika-Orchester

ERKÄLTUNG
KREISLAUF

Danke!

Jeder einzelne Kunde hat durch sein Vertrauen in unsere Beratung und Versorgung das 125-jährige Jubiläum der Alten Apotheke ermöglicht. Die vielen Beiträge und Zuschriften, die wir in dieser Broschüre leider nur zum Teil erwähnen konnten, haben uns sehr gefreut und gerührt. Ihnen allen, liebe Kunden, ein herzliches Dankeschön!

Als ich Dr. Heinz Krämer meine Idee einer Jubiläumsbroschüre für und von unseren Kunden schilderte, sagte er ohne Zögern seine Unterstützung zu. Seine launige Schilderung des fast vergessenen Feuerbachs ist eine reine Lesefreude. Vielen, vielen lieben Dank!

Der Zufall wollte, dass sich Dr. Peter Hölzle, Namensvetter des Gründers der Alten Apotheke, bereit erklärte, einen anekdotischen Beitrag „125 Jahre Alte Apotheke“ zu schreiben. Herzlichen Dank!

Eine besondere Überraschung war die Jugenderinnerung von Joachim Paul und ist für uns ein Beispiel dafür, wie sehr die Feuerbächer mit ihrer Alten Apotheke noch heute verbunden sind. Dafür können wir nur herzlich danken.

Was wäre die Broschüre ohne die herrlichen Bilder von Hermann Riecker, der bekanntermaßen die größte Sammlung Feuerbacher Fotos besitzt. Mit großer Geduld suchte er die passenden Bilder zu den Artikeln aus. Vielen lieben Dank!

Die Schnappschüsse an unserem Jubiläumsfest verdanken wir Günter E. Bergmann. Seine Aufgabe, alle Gäste zu verewigen, ist ihm hervorragend gelungen. Vielen Dank!

Unser Dank geht außerdem an Susanne Dieterich und Mechthild Fendel vom Pressebüro Dieterich für die konstruktiven Vorschläge zu unseren Beiträgen.

Die Umsetzung der Manuskripte und das Erfühlen unserer Vorstellungen auf diese wunderbare Weise verdanken wir Thomas Dürschmied, Dieter Weiss und Simon Seeger von der Werbeagentur ERGO. Euch Dreien ebenfalls ein herzliches Dankeschön!